

Zürich

Staatskarossen
Der Regierungsrat
fährt feudaler
als der Stadtrat.

21

Liebesbeweis

Gegen die Wand
Eine Baustelle bietet
erfolgos Platz für
Liebeserklärungen.

21

«Ich möchte ein guter Eidgenosse sein»

Der Romand Matthieu Leimgruber, neuer Geschichtsprofessor an der Uni, freut sich darauf, seine Vorlesungen auf Deutsch zu halten. Der Experte für Sozialpolitik widerspricht jenen, die von einer Krise der AHV reden.

Mit Matthieu Leimgruber sprach Hannes Nussbaumer in Lausanne

Für einen Historiker, der sich intensiv mit der Schweizer Geschichte befasst: Ist da der 1. August etwas Spezielles?

Für den Historiker ist der 1. August ein Datum, das exemplarisch für die Schweiz des 19. Jahrhunderts steht. Am Ende jenes Jahrhunderts wurde der 1. August als Nationalfeiertag erschaffen - es war die Zeit der nationalen Integration, des Nation Building, wobei dies kein exklusiv schweizerisches Phänomen war.

Also kein spezielles Datum - aber ein Datum, das an eine spezielle Zeit erinnert?

Ja. Es war die Zeit, als die Katholisch-Konservativen in den Bundesstaat integriert wurden. Der Sonderbunds-konflikt war damit sozusagen erledigt. Dafür bahnten sich neue Konflikte an, namentlich die Auseinandersetzung mit der Arbeiterschaft. Das Wissen um die Vorgänge am Ende des 19. Jahrhunderts ist wichtig, wenn man die moderne Schweiz verstehen will.

Eine 1.-August-Rede haben Sie noch nie gehalten?

Nein.

2015 können die Festredner aus dem Vollen schöpfen. Marignano, Morgarten: Die Schweizer Geschichte bewegt die Öffentlichkeit ...

... in der Deutschschweiz. In der Westschweiz weiss man zwar um diese Debatte, doch sie spielt sich vor allem in den Deutschschweizer Medien ab.

Warum ist das so?

Weil es sich bei dieser Auseinandersetzung um eine politische Diskussion handelt. Und weil jene Kräfte, welche das Marignano-Gedenken politisch nutzen möchten, Christoph Blocher zum Beispiel, vor allem in der Deutschschweiz präsent sind.

Begrüssen Sie es, wenn Ihr Fach, die Geschichte, in der Öffentlichkeit so präsent ist wie momentan?

Wir hatten in den letzten zwanzig Jahren wiederholt heftige historische Auseinandersetzungen, etwa über die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs. Ebenso wenig ist die politische Dimension solcher Diskussionen neu. Denn Wahrnehmung und Deutung historischer Vorgänge sind oft vom politischen Standpunkt beeinflusst. Geschichte ist ja immer zweifach: eine wissenschaftliche Disziplin, aber auch ein Teil der Öffentlichkeit - letztlich ist jeder und jede Teil der Geschichte.

Interessiert Sie, wenn in den Medien über Marignano geschrieben wird? Ich habe kein Problem mit der Marignano-Debatte. Aber natürlich darf man sich fragen, ob es so interessant ist, über diese Schlacht zu diskutieren. Was 1515 in Marignano geschah, ist ja bekannt. Es gibt andere Phasen der Schweizer Ge-

Matthieu Leimgruber

Der Nachfolger von Jakob Tanner

Morgen am 1. August tritt der 43-jährige Romand die Nachfolge von Geschichtsprofessor Jakob Tanner an der Universität Zürich an. Er übernimmt die Professur für Allgemeine und Schweizer Geschichte der neuen und neuesten Zeit. Leimgruber studierte an der Universität Lausanne Geschichte, Politikwissenschaft und Englisch und war dann an verschiedenen historischen Forschungsinstituten tätig, so in New York und Amsterdam. Seit 2009 wirkt er an der Universität Genf, seit 2012 bekleidet er dort eine Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds. Leimgruber hat sich insbesondere mit seinen Forschungsarbeiten zur Geschichte der sozialen Sicherheit einen Namen gemacht. (han)



Matthieu Leimgruber sieht sich an der Uni Zürich als Exo! Foto: Sébastien Agnetti (i3 Photo)

«Historiker müssen in der Lage sein, über komplexe Themen populär zu reden. Ich selber mache das gerne.»

schichte, etwa die Zeit um den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die noch zu wenig erforscht sind. Ich würde lieber mehr über jene Zeit wissen - aber der Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist für jene Kreise, die auf ihrer politischen Mission eine historische Diskussion führen wollen, weniger interessant.

Ihr Vorgänger auf dem Zürcher Lehrstuhl hat sich immer wieder in die geschichtspolitischen Debatten eingemischt.

Ich finde es richtig und wichtig, dass Historiker im öffentlichen Diskurs präsent sind. Diese Präsenz gehört zur Verantwortung des Intellektuellen. Wir müssen in der Lage sein, auch über komplexe historische Themen populär zu reden zu können. Ich selbst mache das gerne, allerdings rede ich lieber zu Themen, in denen ich forsche, also zur Sozialpolitik und nicht zu Marignano.

Freuen Sie sich auf Zürich?

Ich hätte nie gedacht, dass man mich auf diesen Lehrstuhl wählen würde. Es war eine gewaltige Überraschung für mich. Natürlich freue ich mich sehr, aber es ist auch eine grosse Herausforderung.

Wie nehmen Sie die Universität Zürich wahr?

Die Uni Zürich ist eine imposante Institution und das Historische Seminar eines der grössten im deutschsprachigen Raum. Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, wie sie in Zürich seit den 1970er-Jahren betrieben wird, unter Hansjörg Siegenthaler, Rudolf Braun oder Jakob Tanner - diese Art der Geschichtsforschung war für uns Historiker der Lausanner Schule immer ein wichtiger Orientierungspunkt. Die Lektüre von Tanners Buch über Bundeshaushalt und Kriegswirtschaft war für uns eine Art Initiationsritual. Überhaupt waren wir stark nach Zürich orientiert. In Zürich sind ja auch wichtige Archive - das Sozialarchiv, das Archiv für Zeitgeschichte.

Die Sprache war dabei nie eine Barriere?

Unser Lausanner Professor, Hans-Ulrich Jost, hat uns wieder und wieder ermahnt: Als angehende Historikerinnen und Historiker müsst ihr euch für die Schweizer Geschichte interessieren, und um diese zu begreifen, müsst ihr Deutsch können. Also lernten wir die Sprache, lasen Deutschschweizer Zeitungen - und gingen nach Bern, Basel und Zürich in die Archive. Dass ich nun auf diesen Lehrstuhl nach Zürich darf, ist sehr schön. Und auch ein bisschen speziell: Es kommt höchst selten vor, dass ein Westschweizer Historiker auf einen Deutschschweizer Lehrstuhl gewählt wird.

Werden Sie in Zürich einsam sein?

Nein, ich habe viele Freunde hier, und am Institut hat man mich sehr herzlich empfangen. Mein Kollege, der mit mir zusammen neu ans Historische Seminar gewählt wurde, Martin Dusing, und ich, wir werden die beiden Exoten sein. So, wie die Leute wegen des Baby-Elefanten in der Zürcher Zoo gehen, so werden sie zu mir in die Vorlesungen kommen: um den Westschweizer zu bestaunen.

Sie werden Ihre Vorlesungen auf Deutsch halten?

Natürlich. Das wird mich am Anfang ermüden, da mache ich mir keine Illusionen. Es ist immer noch anstrengend für mich, den ganzen Tag Deutsch zu sprechen. Aber ich spreche gerne Deutsch. Ich habe immer gesagt, ich möchte ein guter Eidgenosse sein und darum auch gut Deutsch sprechen. Zudem sprechen viele Studenten und Mitarbeiter gut Französisch. Wenn mir ein Wort nicht einfällt, kann ich fragen, und jemand weiss immer, was ich sagen will - wir sind ja nicht in Berlin. Ich bin froh, dass der Austausch zwischen jüngeren Deutsch- und Westschweizer Historikern heute eine Selbstverständlichkeit ist. Wenn wir in nationalen Gremien zusammenkommen, bemühen wir uns, die Landessprachen zu benutzen. Jeder spricht seine Sprache, und die anderen verstehen ihn. Das gefällt mir. Andere Wissenschaftler sprechen oft nur noch Englisch, wenn Deutschschweizer und Romands dabei sind.

Sie haben sich intensiv mit der Geschichte der sozialen Sicherheit befasst.

Ich bin ein Historiker der modernen Schweiz - also der Zeit nach 1848. Die sozialpolitische Diskussion ist ein wichtiger Teil dieser modernen Schweizer Geschichte. Sozialpolitik ist eine zentrale Staatsaufgabe, entsprechend stark hat sie die Entwicklung der modernen Gesellschaften geprägt.

Wenn Sie die Geschichte der sozialen Sicherheit in der Schweiz mit der anderer Nationen vergleichen: Wo liegen die Schweizer Spezifitäten?

Es gibt eben genau keine Schweizer Spezifitäten. Die Geschichte der sozialen Sicherheit ist eine Geschichte der Verflechtung zwischen den verschiedenen Ländern. Zum Beispiel die AHV: Sie ist keine Erfindung der Schweiz. Ihr Finanzierungssystem - das Umlageverfahren - wurde in den 1930er-Jahren von den Versicherungsmathematikern der Internationalen Arbeitsorganisation entwickelt. Oder das System der Ausgleichskassen: Es ist eine Adaption des französischen Modells der «Caisse de compensation familiale». Es gibt zwar einen schweizerischen Weg zur sozialen Sicherheit, doch viele Elemente dieses Wegs sind Imitationen oder Interpretationen ausländischer Formen. Man darf die soziale Sicherheit nicht zu einem Schweizer Nationalmythos stilisieren. Geschichte ist nie ein Container, in dem abgeschlossen von der Aussenwelt Entwicklungen geschehen.

Aber man ist in der Schweiz stolz auf das Sozialsystem. Die AHV hat ein hohes Prestige.

In der amerikanischen Mentalität hat die Social Security den Stellenwert, den in der Schweizer Mentalität die AHV hat. Beide, AHV und Social Security, arbeiten mit dem Umlageverfahren. Und beide haben dieselbe Höhe: ungefähr 30 Prozent des Medianlohns, also des mittleren Einkommens. Zudem gilt für beide, was generell für Systeme der sozialen Sicherheit gilt: Ihre Entstehungsgeschichte ist mit Krisen und Kriegen verbunden. Aber natürlich ist es eine interessante Frage, weshalb wir eine so enge Beziehung zur AHV haben.

Fortsetzung auf Seite 19

Anzeige

Die Drehscheibe für Krebsthemen



Ihre Spende verhilft Krebsbetroffenen zu neuer Lebensqualität

krebsliga zürich
Postkonto 88-318630-0 www.krebsligazuerich.ch

Autonome stören SVP-Wahlanlass

Im Hauptbahnhof kam es gestern zu Rangeleien zwischen Linksextremen und der Polizei.

Beat Metzler

Etwa 50 Linksauntonome versuchten gestern eine SVP-Veranstaltung im Zürcher Hauptbahnhof zu stören. Dabei lieferten sie sich Scharmützel mit Polizisten.

Von 16 Uhr bis 19 Uhr bewarb sich die SVP in der Bahnhofshalle für die nationalen Wahlen im Herbst. Viel Parteiprominenz war erschienen, SVP-Präsident Toni Brunner, Nationalräte und Kandidaten wie Roger Köppel, Natalie Rickli, Hans-Ueli Vogt oder Mauro Tuena. Vor einer mit Schweizer Kreuzen geschmückten Bühne gabs Gratisbier und Gratiswürste, das Publikum bestand vor allem aus älteren SVP-Wählern, die sich mit Politikern fotografieren liessen. Mehrere Redner verkündeten: Die Schweiz müsse freibleiben, sie dürfe ja nicht der EU beitreten. Die meisten Pendler eilten ungehindert an der Veranstaltung vorbei. Ein paar asiatische Touristen filmten.

Als die SVP-Politiker kurz vor sechs gemeinsam die Nationalhymne anstimmten, besammelten sich in der Nähe rund 50 Linksauntonome, die meisten jung, viele Anfang 20, aber auch Altaktivistin Andrea Stauffer gehörte zur Gruppe, die sich auf einem Flugblatt «Revolutionäres Bündnis» nannte. Die Autonomen schrien Parolen gegen die «rassistische SVP-Hetzpolitik» und versuchten die folgende Rede von Toni Brunner mit Hupen zu überbönen. Als sie sich der Bühne näherten, drängten zahlreiche Polizisten, die den Anlass abschränkte, die Autonomen mit Pfeffer spray, Hunden und Kindern zurück.

Während ein paar Minuten schien die Lage jeden Moment eskalieren zu können. Die Autonomen schritten mehrmals vorwärts und schmissen zwei Rauchperlen, eine davon traf eine ältere Frau im Gesicht. Sie wurde verletzt und musste ärztlich versorgt werden. Roter Nebel quoll durch die Halle. Hinter den Polizisten versuchten enttäuschte SVP-Sympathisanten, auf die Autonomen loszugehen. Rundherum bildete sich eine grosse Zuschaueremenge, viele filmten.

Nach etwa einer Viertelstunde zogen sich die Aktivisten zurück, die Situation beruhigte sich. Die SVP-Wahlveranstaltung war die ganze Zeit weitergegangen, auf der Bühne sang der «Volksrock» Willy Tell «Ihr seid alles geill Sieche», die Schlange am Wurststand blieb lang.

Laut SVP-Kantons- und Gemeinderat Roger Liebi hätten in den letzten Jahren Linksradikale mindestens zwei weitere SVP-Anlässe attackiert. Er frage sich, warum die Polizei «dieses Gesindel» gewähren lasse. Sie hätte früher einschreiten sollen, aber in Zürich behandle man Chaoten viel zu schonend, wie die Binz-Besetzung gezeigt habe. Die Kapo teilte später mit, dass sie fünf Personen verhaftet habe.

Seit 2012 erlauben die SBB politische Anlässe in ihren Bahnhöfen. Die SVP ist bisher die einzige Partei, die dies nutzt.

